

eindeutig für ihre Entstehung in der aramäisch sprechenden Gemeinde in Jerusalem (21). Ihr Überlieferungswert ist „sehr hoch zu veranschlagen“, denn hier erzählen „die Jünger Jesu in der Jerusalemer Urgemeinde“ (23). „Für die Rückfrage nach dem historischen Jesus und nach der Theologie der ältesten Gemeinde besitzt die vormarkinische Passionsgeschichte unschätzbarer Wert“ (24).

Wiederholte Male durchbricht der Kommentar alte exegetische Barrikaden. Einige Beispiele. Das Messiasgeheimnis, das als Schlüssel für die Theologie und Christologie des Mk-Ev. gilt, wird als reine Konstruktion beurteilt (37). Von dem wie einem „Dogma“ tradierten Satz, die Jesustradition habe durch den Auferstehungsglauben ihre wesentliche Prägung erhalten, wird gesagt, er halte kritischer Prüfung nicht stand (40). Über den Verrat des Judas ist zu lesen: „Daß der Verrat Jesu durch ein Mitglied der Zwölf erfunden sei, ist Erfindung moderner unkritischer Kritik; auch die Überlieferungsqualität von Apg 1, 15–26 spricht eindeutig gegen eine solche Annahme. Die Tradenten vormarkinischer Passionsgeschichte deuten historisches Geschehen im Licht überliefelter Passionsthemen, erfinden aber nicht grundlegende Fakten der Passion Jesu“ (339). Über das Bekenntnis Jesu vor dem Hohenrat heißt es: „Im Kontext jüdischer Traditionen interpretiert, widerersetzt sich V. 14, 62 allen Versuchen, Jesu Antwort vor dem Hohenrat Jesus selbst abzusprechen. In Erwartung seiner Verurteilung spricht Jesus die Gewißheit seiner Rechtfertigung durch Gott und der Widerlegung seiner Richter durch ihn selbst als den eschatologischen Richter, den Menschensohn, aus“ (439). Über Jesu Gebet am Kreuz schreibt der Vf.: „Sein (Jesu) Gebet, das durch 15, 35–36 als historisch beglaubigt ist, wurde wohl Anlaß zur Verarbeitung von Ps 22 (und anderer Texte der passio-justi-Traditionen) in der Passionsgeschichte“ (495).

In anderen Fällen wird hinsichtlich der Geschichtlichkeit sehr zurückhaltend geurteilt. Der Vf. ist sich der Grenzen der historisch-kritischen Methode bewußt. Es zählen die Belege, die Argumente, die für den Leser nachprüfbar, diskutierbar und kritisierbar sind. Reiche Literaturangaben zu jeder Perikope sorgen für die Ermöglichung solcher Diskussion. Zu den Jerusalemer Streitgesprächen könnte vielleicht noch J. Blank, *Schriftauslegung in Theorie und Praxis*, München 1969, 221 f angeführt werden, wo über die Diskussionstechnik der Schriftgelehrten gesprochen wird.

Das Werk will „theol. Kommentar“ sein. Darum will sich Vf. in den Dienst des Wortes Gottes stellen, das gehört und getan werden soll. „Der Kommentar macht den Versuch, den kanonischen Glaubenszeugen mit den heute Glaubenden ins Gespräch zu bringen, und er wünscht, daß er aufgenommen

werde“ (566). Auf dem Feld der theol. Interpretation zählt „der Glaube, die Gemeinschaft der Glaubenden, die Hörer und Täter des Wortes sind und vom Evangelium mehr zu verstehen vermögen, als ihnen die Wissenschaft zu erschließen vermag: die Inspiration des Textes“ (567). Ein Kommentar ist nicht das Evangelium selbst, sondern immer nur ein Versuch, zum Hören des Evangeliums zu führen und kann nur so gerecht beurteilt werden. Demnach ist sehr zu wünschen, daß dieses Werk in der Bibliothek eines Seelsorgers nicht fehle.

St. Pölten

Alois Stöger

LOHFINK NORBERT / PESCH RUDOLF, *Weltgestaltung und Gewaltlosigkeit. Ethische Aspekte des Alten und Neuen Testaments in ihrer Einheit und ihrem Gegensatz* (80) Patmos, Düsseldorf 1978. Ppb. DM 9.80.

Christen kapitulieren zu leicht vor dem weltweiten, fundamentalen Problem der Gewalt und meinen oft nur durch Weltflucht, einschließlich der neu entdeckten „Innerlichkeit“, ihr Christentum und ihr individuelles, jenseitiges Heil retten zu können. Die Bibel und ihr Ethos allerdings gestatten solche Ausflüchte nicht, sondern verpflichten zu radikaler Verhaltensänderung und machen gerade die Welt und ihre vielfältigen Bezüge auch zum Ort, an dem sich der Glaube durch konkretes Handeln zu erweisen hat.

Die als Büchlein vorgelegten 4 Referate greifen das Thema vom AT und NT her auf. Anhand des Interpretationsmodells von R. Girard (bekanntgeworden vor allem durch R. Schwagers Buch „Brauchen wir einen Sündenbock?“ München 1978) erweist sich die Gewalt als zentrales Thema der Bibel. Die sonst automatisch wirkende (und sogar von ihren Opfern nicht reflektierte, sondern akzeptierte) Gewalt jedoch wird in der Bibel (sehr oft zum Leidwesen vieler ihrer Leser) nicht nur beschrieben, sondern in ihrem widersinnigen Sündenbockmechanismus bereits in atl Ansätzen entlarvt (45–61) und vollends im Tod Jesu überholt, indem auf diesen Akt menschlicher Gewalttat keine göttliche Gegengewalt und Rache, sondern Ströme verzehnenden Erbarmens fließen (73 f.). Der Versuch, diesem Tod Jesu und seinen ethischen Konsequenzen in christlichem Gewaltverzicht und Überwindung des Bösen durch das Gute auf gesellschaftlicher Ebene ihre Geltung abzusprechen, hält angesichts des biblischen Befundes nicht stand (62 f.), denn schon das atl Ethos zielt auf eine (auch innerweltliche!) Realisierung der Gottesherrschaft, wenn auch der Bereich seiner praktischen Verwirklichung zuerst innerhalb der Volksgemeinschaft liegt (17 ff), wie ja auch atl Sittlichkeit zunächst die Gemeinde im Blick hat (75–79). Dort allerdings haben sich wirklich gewaltfreies Handeln und Nachfolge Christi zu bewahren, obgleich sowohl im AT wie im NT die Grenzen solchen Han-

delns immer wieder transzendent werden. Die Bibel sucht und erkennt wie kaum ein anderes Buch die eigentliche Wurzel des Bösen im bösen Herzen des Menschen, sie rechnet aber das Böse nicht zu dessen Wesen (72), sondern hält es aus dem Glauben heraus auch für überwindbar, und zwar in allen Bereichen. Es ist nur eine Frage, ob man wirklich glaubt, auch angesichts der vielfältigen Gewalt, die uns umstrickt! (79)

Graz

Peter Trummer

HASLER VICTOR, *Die Briefe an Timotheus und Titus* (Pastoralbriefe) (Zürcher Bibelkommentare NT 12) (111.) Theol. V., Zürich 1978. Snolin sfr/DM 16.—.

Vf., Professor für NT, Biblische Theologie und Seelsorge an der Universität Bern, ist von seiner Fächerkombination geradezu prädestiniert für eine Auslegung der Past. Sein Interesse gilt sowohl der historischen Exegese als auch der Konfrontation der erhobenen Aussagen mit der heutigen Situation in Kirche und Theologie (9), was in der Kommentarliteratur leider durchaus nicht immer selbstverständlich ist. Voraussetzung für eine Erklärung der Past ist die Frage ihrer Verfasserschaft, die H. mit guten Gründen in der nachpaulinischen Kirche ansetzt (7 ff.). Sein Kommentar ist dicht und meist auch gut verständlich geschrieben und beweist immer wieder die Kenntnis der Fachdiskussion. — Ob jedoch der absolute Verzicht auf Fußnoten wirklich angebracht ist, sei gegen Verlag und Hg. bezweifelt.

Obwohl dem Vf. in vielen Einzellexesen durchaus zuzustimmen ist, hege ich Bedenken gegenüber seiner, auch schon früher geäußerten, prinzipiellen Wertung der Past. Die im Entscheidenden doch zu wenig durchreflektierte Frage der pln Pseudepigraphie, die ja nicht nur theologische Negativa, sondern auch Positiva aufweist, läßt den Vf. oft zu recht problematischen Urteilen kommen. Z. B.: „Die Pastoralbriefe reflektieren nicht den Heilscharakter des Todes Jesu, sondern verkündigen die universale Erlösung durch den Einen Allerweltsgott“ (23). „Der schlichte Rückgriff auf die Schöpfung macht freilich den Abstand zu Paulus fühlbar. Die abgewiesene Einstellung wird nicht als Verge setzlichung des Evangeliums erkannt“ (44). „Wie der Staat seine Ideologie, so vertritt die Kirche ihre Botschaft“ (58). Ich glaube nicht, daß solche Schematisierung der besonderen Aussage der Past gerecht wird. Kann sich die Schriftlesung auf die Dauer denn mit dem Hinweis begnügen, daß in den Past leider doch nicht mehr der große Paulus spricht? Auch Entschuldigungsversuche wie, daß der Hl. Geist in den Past „nicht als Amtsgeist des Klerus, sondern als der zur Frömmigkeit erziehende Geist der getauften Glieder erscheint“ (96), bereinigen dieses Grundproblem einer Auslegung der Past nicht. Die Frage läßt sich hier nicht aus-

diskutieren, aber ich erlaube mir den Hinweis, daß ich die Past durchaus positiver sehen möchte als dieser durchaus beachtenswerte Kommentar (vgl. Die Paulustradition der Past, BET 8, Frankfurt 1978).

Graz

Peter Trummer

STENDAHL KRISTER, *Der Jude Paulus und wir Heiden. Anfragen an das abendländische Christentum.* (144.) Kaiser, München 1978. Kart. lam. DM 12.50.

Das Buch des schwedischen Theologen an der Harvard University bietet eine Sammlung von 8 Paulusaufsätzen, die vielen „abendländischen“ Klischees über den Apostel zu Leibe rücken: Werden Paulus und seine Theologie zunächst von ihrem eigenen historischen Kontext her gesehen, dann antwortet Paulus nicht mehr so unmittelbar auf persönliche Fragen Luthers (12—15). Denn schon seine Berufung — nicht „Bekehrung“! — und sein ganzes Amtsverständnis haben wesentlich mit seiner spezifischen Überzeugung zu tun, „daß die Heiden Teil des Gottesvolkes werden, ohne durch das Gesetz hindurzugehen zu müssen“ (20), ebenso tendiert sein Grundbegriff der Rechtfertigung über „die inneren Spannungen individueller Seelen oder Gewissen“ hinaus und sucht nach „der Einheit und der gottgewollten Vielheit der Menschheit..., ja der ganzen Schöpfung“ (58). Paulus leidet zwar an Schwäche und körperlicher Krankheit, identifiziert sie aber nicht mit der Sünde, sondern versucht in seiner Schwäche gerade die Größe der Kraft Gottes glaubwürdig zu bezeugen (62—73); er wertet auch die Liebe nicht als irgendein großartiges Gefühl, sondern vor allem als die Bereitschaft zur kirchlichen Gemeinschaft, die ihm wichtiger ist als seine persönliche Integrität (80—84). Aufschreckend, aber richtig ist Vf. Interpretation von 1 Kor 11, 19: Spaltungen aus irgendwelchen Gründen beim Abendmahl zerschneiden den Leib des Herrn, und gerade dieser Leib sollte doch die kirchliche Einheit konstituieren! (89)

In seiner historischen Betrachtung sieht Vf. Paulus eher in seiner Einzigartigkeit als in Universalität, die Paulus erst innerhalb der Paulustradition erreichte (95). Nach zwei Aufsätzen über „Gericht und Gnade“ und „Glossolalie“ folgt ein Nachwort des Vf. über seine Quellen und seinen Standort in der wissenschaftlichen Diskussion, in der er keineswegs unangefochten ist. Dennoch muß man den eigenständigen Beitrag des Skandinaviers gegenüber gängiger reformatorischer und katholischer Paulusinterpretation als sehr lehrreich einschätzen, nicht nur hinsichtlich des Paulusverständnisses, sondern auch für den Umgang mit der Schrift im allgemeinen. Daß St. das Ganze nicht zu ernst, sondern mit Humor und Ironie vorzutragen weiß, macht seinen Beitrag nur noch ansprechender.